

200 Jahre Jakob Senn (1824–1879) Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal – Teil 1



Schauspieler und Autor Matthias Peter: «Ich darf Ihnen Jakob Senn und seine spannende Entwicklung vom Heimweber zum Dichter aus drei Perspektiven vorstellen.»

Vor 200 Jahren – am 20. März 1824 – kam der Zürcher Oberländer Dichter Jakob Senn in Fischenthal zur Welt. Ein Doppel-«Heimatspiegel» bringt sein Leben und Werk mit einem Theatertext atmosphärisch zur Darstellung. Er setzt sich aus Originalzitate aus den Publikationen Jakob Senns und aus den Tagebüchern seines Bruders Heinrich Senn zusammen. Ein Schauspieler schlüpft abwechselnd in die Rollen der eng verbundenen Brüder und gibt darüber hinaus dem verschmitzten literarischen Alter

Ego Jakob Senns, dem Erzähler aus seinem autobiografischen Roman «Hans Grünauer», ein Gesicht. Der erste Teil bringt Jakob Senns Kindheit, Schulzeit und frühen literarischen Bestrebungen zur Darstellung.

Auf der Bühne stehen links ein Stehpult, an dem an einem Kleiderbügel ein Gehrock hängt, rechts ein Tisch mit einer bestickten Hauskappe und Notizbüchern und im Hintergrund ein Stuhl. Überleitende Projektionen sind Teil des Bühnenbilds, und Bildkommentare aus dem Offstrukturieren die Handlung.

Prolog

Das Theaterstück beginnt mit der Projektion eines Doppelporträts von Jakob und Heinrich Senn und dem Bildkommentar:

Die Brüder Jakob und Heinrich Senn. Links Jakob Senn im Alter von 38 Jahren. Voller Dichterstolz blickt er in die Kamera. In einem Roman mit dem Titel «Hans Grünauer» hat er sein Leben erzählt. Hans Grünauer lautet der Name seines Alter Ego. Rechts Heinrich Senn im Alter von 85 Jahren. Er hat sich sein Leben lang in einem ausführlichen Tagebuch als Chronist seiner Zeit betä-

tigt. In diesen Aufzeichnungen ist der ältere Bruder Jakob über weite Strecken die Hauptfigur.

Der Schauspieler betritt die Bühne. Er ist stilvoll zeitlos gekleidet und begrüsst das Publikum in privatem Tonfall:

Ich heisse Sie herzlich willkommen zu diesem literarischen Theaterabend über den Dichter Jakob Senn. Vor 200 Jahren wurde er im oberen Tösstal in eine Heimweber- und Kleinbauernfamilie hineingeboren als mittleres von fünf Kindern. Ich darf Ihnen seine spannende Entwicklung vom Heimweber zum



Die Brüder Jakob Senn (1824–1879) und Heinrich Senn (1827–1915).

Schriftsteller aus drei Perspektiven vorstellen. An diesem Tisch mit der Hauskappe sitzt Heinrich Senn, Jakob Senns jüngerer Bruder, mit dem er seine literarischen Interessen teilt. Er hat über 35 Jahre hinweg ein historisch wertvolles Tagebuch geführt. Er wird in diesen Aufzeichnungen blättern und Stellen herauspicken, die seinen Bruder Jakob betreffen.

Der Schauspieler begibt sich zum Stuhl:

Dieser Stuhl gehört Hans Grünauer, dem literarischen Alter Ego Jakob Senns. Er wird ihn als Requisit benutzen, um Ihnen zwei prägnante Fabuliergegeschichten aus Jakob Senns Lebensroman zu erzählen.

Der Schauspieler wendet sich zum Stehpult:

Und hier an diesem Pult steht Jakob Senn selber. Er geht seine Schriften durch, schreibt Briefe und berichtet so aus seinem Leben.

Projektionen leiten einen Szenenwechsel ein. Es erscheint eine **Ansicht der Gemeinde Fischenthal**, begleitet vom Bildkommentar:

Aufgewachsen sind die beiden Brüder in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Tössstaler Gemeinde Fischenthal. Im Bild der Weiler Oberhof mit der Kirche und dem Pfarrhaus. Im Hintergrund das Hörnli.

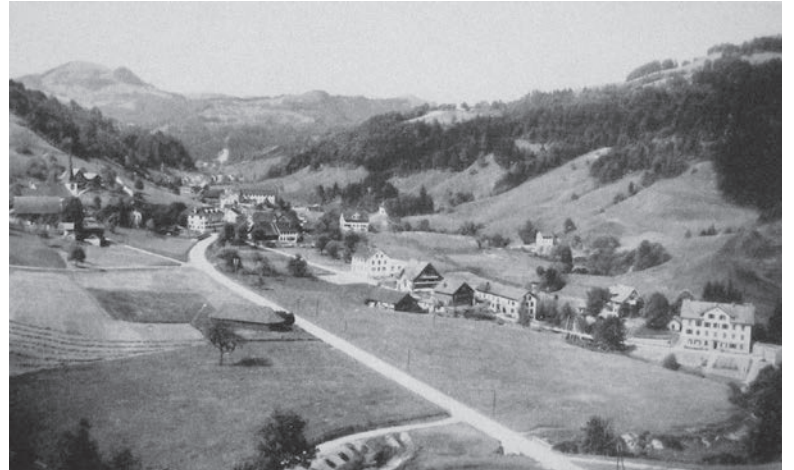
Es folgt eine Ansicht des Weilers Lenzen mit dem Kommentar:

Der Weiler Lenzen am Fusse des Hörnli. Hier hat die Familie Senn gelebt. Die Eltern waren arme Leute. Kleinbauern und Heimweber. Die Brüder Jakob und Heinrich wollten aber mehr als bauern und weben.

Kindheit und Schulzeit

Der Schauspieler hat derweil die Hemdsärmel zugeknöpft und sich hinter das Stehpult gestellt. Er schlüpft nun in die Rolle von Jakob Senn. Dieser beginnt dem Publikum aus seiner Kindheit zu erzählen:

«Die Häuser liegen zerstreut auf beiden Seiten des Flusses. Links ist der Enner- (jenseitige) Lenzen, abgelegener als der diesseitige, welcher den Kern der Ortschaft bildet. Mich hatte das Schicksal in den



Jakob Senns Heimatgemeinde Fischenthal, im Bild der Weiler Oberhof, im Hintergrund das Hörnli.

Ennerlenzen gesetzt, wo im langen Abendschatten das schwellende Moos bis an die Hausthüre wuchs, während das jenseitige Gelände sonnig und grasgrün herüberlachte; wo nur ein paar Kinder ein kümmerlich Spielchen zu ermöglichen suchten, während drüben der Reigen so voll ertönte, dass unsre Abgeschiedenheit kaum gefühlt werden konnte.»

Jakob Senn hält inne. Dann blickt er auf die Schulzeit zurück:

«Mein Sehnen, die Schule täglich besuchen zu dürfen, wurde erst im siebenten Jahre erfüllt. – Das Schulhaus war ein loses Brettergebäude, durch dessen Wandfugen der Wind jeweils scharf piff. – Der Schulmeister war ein munterer Greis, der als Jüngling das Schneiderhandwerk erlernt, sich aber in der Folge nicht als Freund von Nadel und Bügeleisen bewährt hatte, dagegen seiner netten Handschrift und guten Singstimme wegen zum Schulmeister befördert worden war. – Die Schneiderei betrieb er jedoch später nebst der Schulmeisterei wieder, weil er eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte. So pflegte er auch während der Unterrichtsstunden stets eine Näharbeit bei der Hand zu haben, sintemalen das Schulzimmer zugleich als Wohn- und Arbeitszimmer

für seine Familie diente. – Ich war von Stund' an des Schulmeisters Liebling, dem er sein bestes Wissen zuwendete, was freilich sehr wenig sagen will. Ich erinnere mich an nichts, das ich ausschliesslich durch ihn gelernt. – Ich hatte in vier Jahren zwei Klassen überholt und brachte die zweite Hälfte des fünften Schuljahres ziemlich mutlos hin. – Der Schulmeister wusste mich nicht mehr angemessen zu beschäftigen und meine Gegenwart begann ihm lästig zu werden.»

Wieder hält Jakob Senn inne, bevor er vom abrupten Ende seiner Kindheit erzählt:

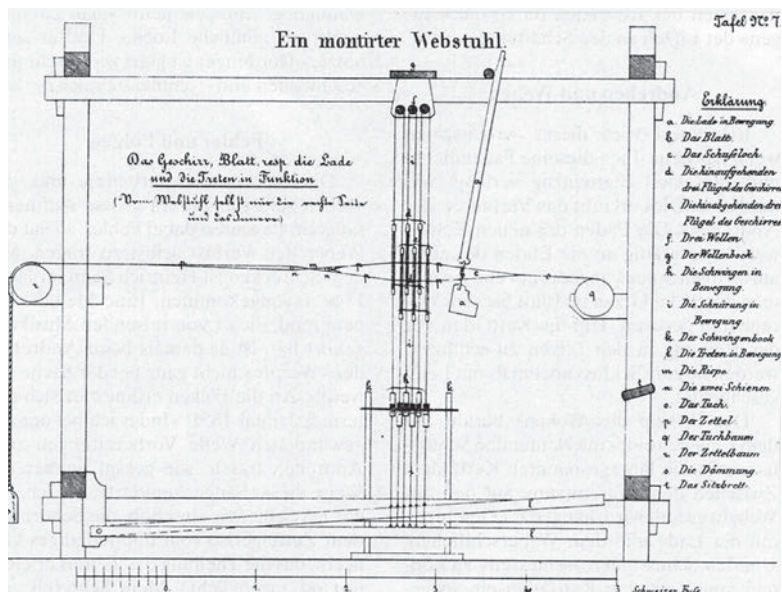
«Als ich eines Mittags heimkam, hörte ich starkes Gepolter in der Stube. Es ward mir etwas unheimlich, mein Ahnungsvermögen verhiess mir nichts Gutes. Und siehe, als ich in die Stube trat, da standen dem mütterlichen Webstuhl gegenüber bereits drei andere Stuhl bäume zwischen Boden und Diele gezwängt und den vierten sägte der Vater eben zurecht. Jetzt wusste ich, wie viel Uhr es geschlagen hatte. – So war ich denn traurig genug eingeschiff auf der Woge des Lebens, da es wirklich des Vaters ausgesprochener Wunsch war, mich berufsmässig an den Webstuhl zu binden.»



Die Weiler Ennerlenzen (im Vordergrund) und Lenzen (jenseits des Tössbetts) – hier kam Jakob Senn am 20. März 1824 zur Welt.



Jakob Senn: «Die Häuser liegen zerstreut auf beiden Seiten des Flusses.»



Skizze eines Webstuhls – Jakob Senn: «Ich wäbe bim Eid nüd mi Lebtlig!»



«Einmal brach auch mein Herz am Sterbebett der theuern Mutter.»

Zur Veranschaulichung der betrübenden elterlichen Massnahme erscheint die **Projektion der Skizze eines Webstuhls**, begleitet vom Bildkommentar:

Ein montierter Webstuhl. Das Geschrir, Blatt, respektive die Lade und Treten in Funktion. Vom Webstuhl selbst nur die rechte Seite und das Innere.

Tod der Mutter

Der Schauspieler hat die Darstellung Jakob Senns aufgegeben und sich an den Tisch gesetzt. Er schlüpfte in die Rolle von **Heinrich Senn**, blättert in einem der auf dem Tisch liegenden Tagebücher und hakt mit einer den Bruder Jakob betreffenden Anekdote beim angesprochenen Thema Weben ein:

«Jakobs Jugendgespielin Susanna erzählte aus Erinnerung, Jakob sei einmal zu ihnen heraufgekommen, habe ihr, der Susanna, eine Weile zugeschaut, als sie so fleissig gewoben, habe dann verwundernd sich gegen sie geäussert: Ä, bhüetis, wie magst du au webe! Darauf habe sie geantwortet: Worest du nu au so webe, de chärest denn au zu Öppis! – Aber entschieden u. feierlich, die Hände auseinander werfend, habe er darauf erwidert: Ich wäbe bim Eid nüd mi Lebtlig!»

Die Projektion des Webstuhls blendet aus. Heinrich Senn blättert weiter in seinem Tagebuch und hält betroffen bei einem Eintrag über den frühen Tod der Mutter inne:

«Einmal brach auch mein Herz, mein kindlich Herz, am Sterbebett der theuern Mutter: Ich war noch ein Kind und zählte der Jahre «Zehn», zum kalten Bette konnt ich die theure Hülle nicht geleiten und hörte nicht den Grabgesang der Glocken und der Menschen. Gott gieb ihr Deinen Frieden u. Dein Heil – sie war gut!»

Ein paar Seiten weiter resümiert er in bitterem Tonfall die Folgen:

«Vier Monate später heiratete der Vater wieder. Aber oh weh. Hüte ein Wittwer mit Kindern sich zehnmal vor einer wiederholten Verbindung, aber dazu hüte er sich doch mit allem Verstand und Überlegung, bevor er sich ein «altes Maidtli» wählt!»

Der Schauspieler steht auf und wechselt rasch ans Stehpult. Als **Jakob Senn** spinnt er die ungunstigen Erinnerungen des Bruders an die Stiefmutter weiter:

«Die Stiefmutter belferte und meinte, ich sei «zur Arbeit» geboren, und nicht, um den Herrn zu spielen, und es würde sie jeder Rappen reuen, den sie an mich wenden müsste, damit ich später mit aufrechtem Rücken umhergehen könnte. – Wir seien Diebe, Vergebfresser, nichtsnützige Schelme platzte die Stiefmutter gegen den

Vater heraus, wie gährender Most durch das verschlossene Fass gegen die Kellermauer. Dies schweinsdumme Weib stellte sich in ihrem halbpfündigen Gehirn keine weitreichenden Folgen ihrer Behandlung vor. Aber das vergessen wir ihr nicht!»

Er zieht ein Blatt Papier mit einem Gedicht hervor, in dem er diese leidige Situation beschreibt:

«Mein Vater – ach!

– er liebt mich nicht,

Die Mutter schläft im Grab.

Dem Bruder ist so weh wie mir –

O, sende ihm und sende mir

Herr Deinen Trost herab!»

Zerstörte Hoffnung auf Weiterbildung

Die **Projektion der Kirche Fischenthal mit dem Pfarrhaus** eröffnet

net eine neue Szene. Jakob Senn führt seine Klage mit den Worten fort:

«Ein Trost wäre es gewesen, wenn ich die Sekundarschule hätte besuchen dürfen. Der Schulmeister richtete so viel aus, dass der Vater sich wenigstens zum Pfarrer bemühte, bei demselben über das grosse Vorhaben Rat zu holen. Der Geistliche hörte mit gnädigem Lächeln zu und erwiderte schnell und besonnen: «Grünauer, des Schulmeisters Rat ist ein einfältiger. Ich will damit nicht bestreiten, dass Euer Bube nicht recht artige Fähigkeiten besitze, aber Aussergewöhnliches ist nichts dabei, und so wäre es für einen wenig bemittelten Mann, wie Ihr seid, zu gewagt, den Jungen einem Berufe zu widmen, welcher lange Jahre der Ausbildung und bedeutende Geldopfer erfordern würde, ohne eigentliche Wahrscheinlichkeit, dass das Wagnis zu Eurer Freude und des Jungen Glück ausschläge. Lasst ihn lieber ein Handwerk lernen, etwa just die Bäckerei. An inländischen Bäckergehülfen ist immer noch Mangel, so dass die Hälfte derselben aus Schwaben besteht. Überlegt's und tut was Ihr wollt, nur versteigt Euch nicht in das geschulte Wesen. Das ist mein Rat. Lebt wohl Grünauer.» Die Stief-Mutter fand den Rat vernünftig. Der Vater nickte Beifall und die Sekundarschule war überwunden.»

Die Projektion blendet aus.

Kontakt zum Apotheker Jucker

Heinrich Senn zeigt, am Tisch sitzend, mit einem kurzen Kommentar aus dem Tagebuch, wie sich der Bruder aus seiner verdrüsslichen Lage zu befreien suchte:

«Jakob bezeugte oft, wenn ihm auch das niederste Erdenloos zufiele, das ihn in den dunkelsten Wohnplätz der Menschen verschloss, er wollte glücklich den



Jakob Senn: «Die Stiefmutter belferte und meinte, ich sei «zur Arbeit» geboren, und nicht, um den Herrn zu spielen.»



Kirche und Pfarrhaus Fischenthal, wo der Dorfpfarrer Salomon Schinz 1838 Jakob Senns Vater abriet, den Sohn die Sekundarschule besuchen zu lassen.

Webstuhl verlassen, nur eines sich vorbehaltend, zu keiner Zeit der Bücher entbehren zu müssen. In seiner Not überwand er die Scheu, den Apotheker Jucker zu besuchen und ihn um gütiges Darleihen von seinem Überflusse anzugehen.»

Jakob Senn *spinnt am Stehpult diese Erinnerung mit den Worten fort:*

«Ich war, damals im angehenden Jünglingsalter, häufig bei ihm, las seine chemisch-pharmazeutischen Bücher, und fühlte nicht geringe Neigung für sein Geschäft. Er erzählte oder machte mir allerlei Mitteilungen, meist aus dem Gebiete der Naturwissenschaften und Medizin, aber mit Vorliebe hielt er sich an Kuriosa von der Schattenseite der Naturerscheinungen. Was konnte auch geeigneter sein, meine jugendliche Neugier zu fesseln und die ohnehin tätige Phantasie in die lebhafteste Aufregung zu versetzen.»

Konfirmation

Die Projektion des Interieurs der Kirche Fischenthal *eröffnet eine neue Szene. Vor diesem Hintergrund fährt Jakob Senn in seiner Erzählung fort:*

«Mittlerweile erreichte ich das Alter, in welchem ich konfirmiert werden sollte. Es war ein von mir längst ersehnter Zeitpunkt, um vom Besuch der mich im Innersten anwidernden Kinderlehre befreit zu werden. – So hatte ich wöchentlich einen halben Tag im Pfarrhause zuzubringen. Die Grundzüge der Sünden- und Versöhnungslehre wurden mit klassischer Ruhe erteilt und aufgenommen. Zu Hause bei meinen Büchern und bei unsern häuslichen Andachten war ich fromm, ohne von irgend welchen Skrupeln des Unglaubens beunruhigt zu werden; dem Pfarrer gegenüber wandelten mich recht freigeistliche, gottlose Gedanken an; ich traute so wenig den sinnlosen Qualen seiner Hölle wie den langweiligen Seligkeiten seines Himmels. – Am Palmsonntag erfolgte die öffentliche Konfirmation. Vom Konfirmationstage an zählte ich zu den Erwachsenen und wurde der Kameradschaft älterer Burschen gewürdigt. Das heisst, ich durfte mit ihnen «z' Liecht gehen», den Mädchen nächtliche Besuche bei Licht abstaten.»

Das Bild des Kirchenschiffs blendet aus.



Interieur der Kirche Fischenthal, in der Jakob Senn 1842 konfirmiert wurde.



Pfarrer: «Versteigt Euch nicht in das geschulte Wesen.»

Hans Grünauers «z' Liechtgang»

Der Schauspieler holt den Stuhl, stellt ihn vorne in die Mitte der Bühne und kündigt dem Publikum die «Geschichte von Hans Grünauers z' Liechtgang» an. Er schlüpft in die Rolle von Hans Grünauer und beginnt stehend zu fabulieren:

«In der Nacht traf ich, wie bräuchlich, mit meinen Kameraden zusammen. Der Älteste und Angesehenste der Gesellschaft führte uns weithin in ein tiefes Tal, wo ein grosser Bauernhof lag, dessen Eigentümer zwei nicht eben schöne, aber gesunde und arbeitsame Töchter hatte, nach denen auch ihrer zu hoffenden Aussteuer wegen manchen selbst der wählerischen Burschen gelüstete.»

Hans Grünauer setzt sich und fährt fort:

«Es war gegen zehn Uhr, als wir hinkamen, kein Licht mehr sichtbar auf den Höfen ringsumher, und das war, wie man's wünschte. Unser Gewährsmann postierte sich auf den sauberlich geschichteten Holzstoss vor den Fenstern und begann einer der Töchter zu rufen: «Regula, steh'

ein wenig auf!» Aber keine Seele regte sich im Hause. Fluchend stieg er vom Holzstoss. Die Wahl, es erneut zu probieren, fiel auf mich. Ich machte mir nichts daraus, nahm meinen erhabenen Posten ein und begann, eine feurige poetische Epistel aus einer erotischen Liedersammlung, welche ich vor langer Zeit memoriert hatte, zu deklamieren.»

Hans Grünauer beugt sich vor und spricht beglückt weiter.

«Und siehe, noch ehe ich über die Hälfte hinaus gekommen war, öffnete sich ein Fenster und ein Mädchenkopf erschien: «So geh nur zur Haustüre, ich komme sogleich hinter.» – Jetzt ging die Türe auf und das Mädchen trat hervor: «Je», sagte es, «ich dachte, Du habest bloss einen Kameraden bei Dir, sonst hätt' ich nicht aufgetan.» – Es half nichts, Alle drückten nach, Einer machte Licht, wir ordneten uns um den Tisch und die zwei Ältesten nahmen Regula anmasslich in Anspruch. Sie aber sagte: «Das ist nichts, dort dem Hansli hab ich aufgethan, bei dem will ich sitzen oder ich bleibe gar nicht bei Euch.»»

Den Erfolg seiner Belesenheit auskostend, treibt Hans Grünauer die



Jakob Senn: «Dem Pfarrer gegenüber wandelten mich recht freigeistliche, gottlose Gedanken an.»



Hans Grünauer: «Ich begann, eine feurige poetische Epistel zu deklamieren.»

Schilderung der Ereignisse frohgemut weiter:

«Meine Kameraden waren einig geworden einen geschwungenen Nidel kommen zu lassen. – Unversehens, während Jedermann fröhlich und guter Dinge war, entstand Lärm vor dem Hause; es wurde gepoltert, anzügliche Äusserungen liessen sich vernehmen. – So fanden sich meine Kameraden schliesslich genötigt, den Strauss mit ihren Beleidigern zu wagen. – Ich wollte nicht zurückbleiben, aber die Mädchen nahmen mein junges Leben in Schutz. – Als es draussen mächtig quatschte und puffte, da löschte Regula das Licht aus, zog mich auf das Ofenbänklein und bat mich, den schönen langen Spruch, den ich auf der Scheiterbeige so schön und verständlich hergesagt, nochmals aufzusagen.»

Diese Auszeichnung geniessend, schliesst Hans Grünauer seinen Bericht mit den warmherzigen Worten:

«Ich folgte gern, Regula und ihre Schwester Elsbeth setzten sich zu mir, so nämlich, dass ich zwischen beiden sass und wahrlich zur Zeit kein Frösteln verspürte. Während ich sprach legte Regula wieder den Arm um meinen Nacken, ihr frischer Atem bestrich meine Stirn und ich fühlte durch den Rock das Pulsieren ihres Herzens an meiner Schulter. Elsbeth aber griff sachte, leise nach meiner Hand und drückte sie fortwährend warm und gelinde.»

Begegnung mit Stillings Schriften

Am Tisch sitzend, kommt nun Heinrich Senn auf Jakob Senns ungestüme Jugendjahre zu sprechen und darauf, wie er seine literarische Berufung entdeckte:

«Von seinem Confirmationsjahre an waren es Gassenbubenjahre für Jakob; er gieng mit, wo Andere hin-



Der Einzelhof Leiacher ob Steg am Weg zum Hörnli – 1844 zieht die Familie Senn vom Ennerlenzen hierher.

giengen, weil er leider keinen Führer hatte, der ihn auf etwas Edleres hingewiesen hätte. Die Schillinge, die er hatte erwerben können, hatten keine Ruhe im Beutel, sondern mussten hin, wo sie am baldesten waren, meistens beim Wirth. – Indes glimmte doch zu jener Zeit schon der Funken eines edlern Strebens, der ihn eigentlich nie verlassen hatte, in seinem Herzen fort und dieser Funken wurde lebendig, als ihm Apotheker Jucker einige Bände von Heinrich Stillings Lebensgeschichte zu kaufen gab.»

Jakob Senn spinnt diesen Bericht am Stehpult weiter:

«Eine nie gekannte Befriedigung durchwehte mich beim Lesen der offenenherzigen, ungeschminkten und äusserst anschaulichen Schilderungen des armen, endlos bedrängten Stilling, den so oft fast allein noch der Glaube aufrecht erhalten hatte, Gott würde ihm nicht so schöne Talente und den Trieb, sie auszubilden, verliehen haben, falls er nichts aus ihm werden zu lassen beschlossen hätte. Meine Seele war von Stillingscher Religiosität völlig durchdrungen, die Lobgesänge, womit er die einzelnen Perioden seiner Lebensbeschreibung abschloss, hallten in meinem Herzen wider und eh' ich mich dessen versah, stand ein sechzehnzeiliges Gedicht da, das ich mit einer Freude angaffte, wie ein glücklicher Vater seinen Erstgeborenen.»

Jakob Senn blickt stolz auf das Blatt in seiner Hand und rezitiert die Verse:

«Schlafe sanft in kühler Erde, liebe gute Mutter mein, bis von Gott verkläret werde, dieses deines Leib's Gebein. Ruhe bis an jenem Tage, da Gott all' die Seinen weckt, Und dann keine Angst noch Klage, dich, du Selige, mehr schreckt.»

Umzug auf den Leiacher

Die Projektion des Hof's Leiacher leitet einen Szenenwechsel ein. Der Bildkommentar lautet:

Der Einzelhof Leiacher ob Steg am Weg zum Hörnli. Jakob Senn war 20 und Heinrich Senn 17 Jahre alt, als die Familie vom Ennerlenzen hierherzog. Der Vater erhoffte sich höhere Erträge aus der Landwirtschaft und überhaupt ein besseres Leben.

Dann erscheint die Projektion eines Heuträgers. Vor diesem Bild schildert Jakob Senn die Verhältnisse am neuen Wohnort:

«Mir ward es «wind und weh», es war mir, als sei ich auf die Galeere geschmiedet zu lebenslänglicher Strafarbeit. Die Übernahme des Gutes erfolgte im Vorsommer, zu einer Zeit, da die schwersten Arbeiten sich häuften und der Arbeitskräfte zu wenige wurden. – Der grössere Teil dieser Arbeiten bestand in Trage-reien, tage- und wochenlang, steil auf- und abwärts, mit Lasten, die selten unter achtzig Pfund, viel häufiger über einen Zentner wogen. – An Abenden nach solchen Tagen fühlte ich mich furchtbar zerschlagen. – Allein so müde war ich doch nie, dass ich nicht noch ein Verlangen gefühlt hätte, einige Augenblicke über einem meiner Bücher zu verweilen, was jedoch aus dem Gesichtspunkte der Ölersparnis von den Eltern hart gerügt zu werden pflegte.»

Nun erscheint die Projektion eines Heimwebers. Vor diesem Bild gibt Heinrich Senn, am Tisch sitzend, Einblick in die Beschäftigung während der Wintermonate:

«So lange es draussen zu machen war, mussten wir draussen arbeiten und nun es Winter ist, soll man mit der Weberei erwerben, was man durchs ganze Jahr für Ausgaben braucht. (Diesen) Winter konnte ich

Ausstellungstermine:

Bibliothek Hauptpost in St. Gallen: bis zum 9. März

Gottfried-Keller-Zentrum in Glattfelden: 11. März bis 12. April

Kloster Fischingen: 16. April bis 10. Mai

Museum Neuthal in Bäretswil: 12. Mai bis 27. Oktober

Fischenthaler Ortstermine:

Die Gemeinde Fischenthal feiert ihren Ortsbürger Jakob Senn mit einer Jubiläumstheateraufführung am Sonntag, 24. März, um 17 Uhr im Saal des Gasthauses Blume und zwei literarischen Spaziergängen am Samstag, 25. Mai, sowie am Samstag, 8. Juni, je um 14 Uhr.

Alle Theater-vorstellungen:

Sonntag, 25. Februar, 11 Uhr
Sonntag, 3. März, 17 Uhr
Kellerbühne St. Gallen

Samstag, 23. März, 20 Uhr
Schlosshalde Mörsburg in Winterthur

Sonntag, 24. März, 17 Uhr
Gasthaus Blume in Fischenthal

Sonntag, 7. April, 16 Uhr
Gottfried-Keller-Zentrum in Glattfelden

Sonntag, 14. April, 10.30 Uhr
Stadtbibliothek Uster

Sonntag, 5. Mai, 17 Uhr
Kloster Fischingen

Sonntag, 26. Mai, 15 Uhr
Museum Neuthal in Bäretswil

Genauere Informationen:
www.jakob-senn-200.ch

kaum drei Monate, natürlich in den kürzesten Tagen, weben, dass man beinebens bei so weniger Uebung auch nicht der flinkste Weber ist, ist einleuchtend. Man soll aber sehr viel daraus abheben, Kleider und bürgerliche Abgaben. Mein Weberdienst belief sich (diesen Winter) vielleicht bis zwischen 30–40 Frk. Mit Kleidern kann ich mich demzufolge nur nothdürftig versehen.»



Heuträger: Auf dem Leichter nimmt die Landwirtschaft einen höheren Stellenwert ein als die Heimweberei.

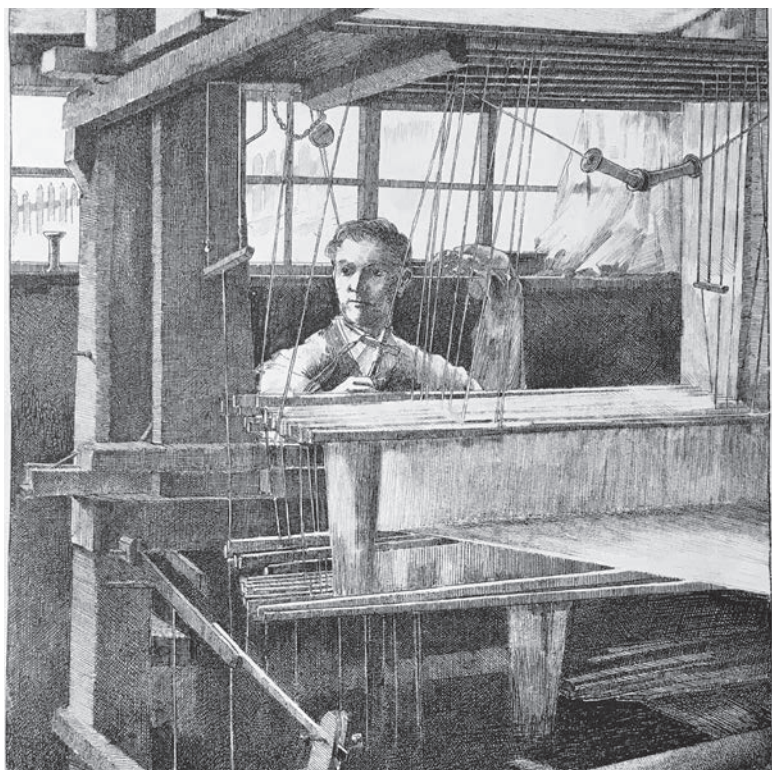
Die Hungersnot von 1845

Nun erscheint wieder die **Projektion des Hofes Leichter**. Heinrich Senn blättert in seinem Tagebuch weiter und kommt auf die Kartoffelkrankheit zu sprechen:

«Es scheint, als wollte Gott das Menschengeschlecht in Kürze durch Hungertod von der Erde nehmen. – In dem von uns zuerst gepflanzten Stück Feld sind ganze Massen Erdäpfel schon verfault. – Wir müssen alles Essen kaufen und können deshalb nicht schwelgen. Oder ist es geschwelgt, wenn 7 Personen, die fast durchweg jede gleich viel und gern isst, an zwei Pfund Brod zu schwachem Kaffee für eine Mahlzeit sich genügen lassen müssen? Wenn sie Tags dreimal so abgespiesen werden! Doch, wir hatten es noch nicht lange so schmal, und habens dermalen viele Leute viel schmaler.»

Heinrich Senn schlägt weitere Seiten um. Dann zeichnet er ein Bild der aus dieser Situation resultierenden Hungersnot:

«Ich habe sie auch gesehen, diese Noth, die so grässlich dastand in aufgeschwollenen Gliedern u. Gesichtern, in tiefen hohlen Augenlöchern, von einer Thüre zur andern wandelnd. Ich war einmal dabei, als beim Steg die Almosensuppe gekocht und ausgetheilt wurde. Ganze Schaaren [von] alten Leuten und Kindern standen (es wurde nemlich in der Schüt[h]zenhütte gekocht) um die Hütte herum mit Kesseln, irdenen Krügen und Milchtansen, in der Hütte selbst standen ganze Reihen den Wänden nach und verschlangen die siedend heisse Suppe. Als der grosse Kessel geleert war, fielen eine Schaar Kinder mit Löffeln wie hungerrige Wölfe über denselben her, ihn



Heimweber: Auf dem Leichter mussten sich die Brüder Senn in den Wintermonaten mit der Weberei ihren Lebensunterhalt verdienen.



Jakob Senn: «Es war mir, als sei ich auf die Galeere geschmiedet zu lebenslänglicher Strafarbeit.»

auszuschle[c]ken u. zu kratzen. Viele mussten leer abziehen.»

Zur **Projektion des Hofes Leichter** ertönt jetzt der Bildkommentar:

Das Jahr 1845 hatte feuchte, kalte Witterung gebracht und die für ganz Europa verheerende Kartoffelkrankheit. Im Herbst konnte nur ein Drittel des Normalertrags geerntet werden. Die darauffolgende Teuerung liess den Brotpreis bis zum Frühjahr 1847 auf das Dreifache ansteigen. Jakob Senn nimmt in seinem Roman von dieser Hungersnot keinerlei Notiz. Er erzählt andere Geschichten, wahre und erfundene, die Stufen seiner inneren Entwicklung illustrieren.

Die Fotografie des Hofes Leichter blendet aus.

Hans Grünauer und das Bäbeli

Der Schauspieler stellt sich hinter den Stuhl in der Bühnenmitte und kündigt dem Publikum die «Geschichte von **Hans Grünauer** und vom Bäbeli» an. Er schlüpft in die Rolle von Hans Grünauer, setzt sich

auf den Stuhl und beginnt erneut zu fabulieren:

«Als ich einmal an einem Abend Gras mähte zur Grünfütterung, kam die Stiefmutter zu mir heraus und half das Gras zusammenrechen. – Unterdessen meinte sie, da droben sei doch ein ewiges «Gestrütte», verglichen mit früher und werde man trotzdem selten einmal zu rechten Zeit fertig. Dringend Not täten allweg mehr Arbeitskräfte, da sie und der Vater allbereits das Alter recht deutlich spürten. Darum habe sie neulich gedacht, es wäre gut, wenn ich mich nach einer Frau umsähe und zwar nach einer solchen, wie sie, die Mutter, eine wisse.»

Nach dieser Vorrede taucht Hans Grünauer lustvoll in die Schilderung der Ereignisse ein:

«Schlag zwölf hatte ich Bäbelis Wohnung erreicht, nicht unbemerkt: ein altes Weib sah oben aus einem Fenster und lud mich ein, nur sogleich heraufzukommen. – «Du wirst nun eben der Hans Grünauer sein», fragte die Alte mit unaussprechlicher Güte, derweile sie mich auf ein grandioses Sopha beim Tische



Heinrich Senn: «Mein Weberverdienst belief sich (diesen Winter) vielleicht bis zwischen 30–40 Frk. Mit Kleidern kann ich mich demzufolge nur nothdürftig versehen.»



Heinrich Senn: «Es scheint, als wollte Gott das Menschengeschlecht in Kürze durch Hungertod von der Erde nehmen.»

schob. Ich bejahte und frug, ob ihr vielleicht Bäbeli von mir gesagt habe? «Hm! du liebe Einfalt, das bin ich ja selbst», erwiderte die Alte und bog sich schmatzend zu mir über den Tisch. Ich prallte entsetzt zurück, meine Haare sträubten sich.»

Um seinen Schock verständlich zu machen, schmückt er die Beschreibung der Alten nach allen Regeln der Kunst aus.

«Ihr Antlitz hatte eine rundliche Form mit bläulichroten Hängebacken; das eine der blauen Augen schielte; im Munde standen noch drei Zähne, schief, wie die letzten Pfähle einer durch Überschwemmung verheerten menschlichen Wohnung; die Lippe zierte ein artiges Schnäuzchen; dann folgte das Anziehndste: ein ziemlich zur Hälfte entblösster sehr altlächter Busen, den die kurze Taille des jungfräulichen Gewandes salopp hervorhob. Ich hatte noch nie Ähnliches gesehen, tat aber jetzt einen stillen Seufzer zu Gott, dass er mich furohin vor solchem Anblicke bewahren wolle.»

Hans Grünauer versucht seine Fassung zurückzugewinnen:

«Während ich mich bemühte, meine zersprengten Gedanken wieder zu sammeln, deckte Bäbeli den Tisch. – Es nahm mir gegenüber Platz, drängte mich, zuzugreifen und meinte, als ich zögerte, ich sei noch gar zu schüchtern, das sei aber einfältig, ich solle doch ja tun, als ob ich daheim wäre. Es neigte sich breit über den Tisch, dass die Brüste noch tiefer aus ihrer losen Umhüllung traten und blickte mit dem einen Auge verliebt mich, mit dem andern die Wand an.»

Hans Grünauer lässt nun die Erzählung in den grandiosen Dialog münden:

- «Dann fragte es:
- Was hat denn die Mutter erzählt?
 - Sie hat etwas von Büchern gesagt.
 - Du wirst aber doch nicht deshalb hergekommen sein? Hör Hans, weshalb hast Du den Weg hierher gemacht?
 - Pah, hat mich halt der Bücher wegen gewundert.
 - Wie? Nur der Bücher wegen?
 - Nun, ist auch eine schöne Gegend hier.
 - So, auch der schönen Gegend we-



Hans Grünauer: «Schlag zwölf hatte ich Bäbelis Wohnung erreicht.»

gen, und nicht auch ein bisschen wegen mir?

- Ein bisschen schon, die Mutter liess mir nur gar keine Ruhe, bis ich ging.
- Das wäre! Deine Mutter sagte, Du habest mir recht schön den Willen – ist denn das nicht wahr?
- Ja, das nimmt mich wunder – das hab' ich nie gesagt – ich weiss nichts ...
- Hans, sei doch nur gar nicht schüchtern; sag', bist Du nicht meinetwegen hergekommen? Sieh', ich weiss ja schon alles.
- Bin wohl deswegen hergekommen, aber ich wollte ja nur erst einmal sehen – jetzt weiss ich nicht – möchte mich doch gerne noch besinnen.
- Besinnen? Worauf? Etwa auf die jungen Hexlein, die rein sauber nichts als ihre glatte Haut besitzen und damit oft die pffigsten Heiratskandidaten betören. Sieh', Hans, ich besitze von allem etwas, das hier sind Kapitalbriefe; kannst sie selber ansehen, es sind ein paar recht hübsche dabei, deren es ohne Zweifel in Grünau nicht viele gibt.

Der Autor

Matthias Peter ist Publizist, Schauspieler und Regisseur und seit 2004 künstlerischer Leiter der Kellerbühne St. Gallen. Er ist Jakob Senns Biograf, der Herausgeber der Neuauflagen von dessen Lebensroman «Hans Grünauer» im Limmat Verlag, Kurator der Wanderausstellung zum 200. Geburtstag des Dichters Jakob Senn sowie Autor und Darsteller des Theaterstücks «Der «Grüne Heinrich» von Fischenthal».

Quellen

Text- und Bildquellen werden im zweiten Teil dieses Doppel-«Heimatspiegels» nachgewiesen.

Ich habe alles, nur etwas fehlt mir noch, und weil ich nicht so schüchtern bin, wie Du, so sag' ich's frei heraus: ein Mann fehlt mir.»

Mit einem Befreiungsschlag lässt Hans Grünauer die Erzählung enden:

«Es überlief mir kalt; Himmel! sie legte ihren Arm um meinen Nacken, sie drehte mein Gesicht gegen das ihrige, ich war in Gefahr, einen Kuss zu erhalten, und diese Gefahr erfrischte meinen Mut zur Abwehr. Aber solche Standhaftigkeit betrübte die Alte, sie zitterte in äusserster Erregung, strengte sich nochmals vergeblich an, ihr Gesicht mit dem meinen zusammen zu bringen und fragte flehentlich: «Willst Du nicht?» Da erwiderte ich mit unbezwingbarem Abscheu ein festes «Nein» und wand mich eines Ruckes von ihr los.»

Hans Grünauer schiesst vom Stuhl auf. Der Schauspieler verharrt in dieser Position und lässt die Erzählung im Publikum nachklingen.

Damit endet der erste Teil dieses Theatertexts über den Dichter Jakob Senn. Er wird in der «Heimatspiegel»-Ausgabe vom März fortgeschrieben.

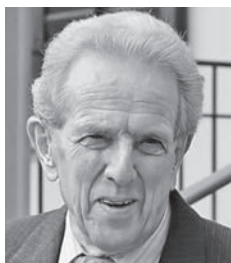


Hans Grünauer: «Dann folgte das Anziehndste: ein ziemlich zur Hälfte entblösster sehr altlächter Busen, den die kurze Taille des jungfräulichen Gewandes salopp hervorhob.»



Hans Grünauer: «Da erwiderte ich mit unbezwingbarem Abscheu ein festes «Nein» und wand mich eines Ruckes von ihr los.»

Zum Gedenken



Werner Augstburger
Klärmeister, Tann
2.7.1935 bis 18.10.2023



Hanni Bernhard-Felix
Dichterin, Bäretswil
25.3.1930 bis 22.10.2023



Ernst Keller
Mechaniker, Mönchaltorf
25.9.1935 bis 29.10.2023



Paul Hänni
kfm. tech. Angest., Gossau
26.10.1949 bis 7.11.2023



Elisabeth Staub
Damenschm., Grüningen
11.3.1932 bis 15.11.2023



Rita Waldvogel-Huwlyer
Hinwil
5.5.1946 bis 15.11.2023



Robert Patrick Clements
Wetzikon
18.6.1938 bis 16.11.2023



Vrony Kubli-Hitz
Wetzikon
6.2.1937 bis 17.11.2023



Erika Walder-Rathgeb
Hinwil
14.8.1932 bis 25.11.2023



Oskar Pfenninger
Hittnau
30.1.1940 bis 26.11.2023



Amabile Gusmini-Caviola
Hausfrau, Wetzikon
9.7.1930 bis 28.11.2023



Ernst Honegger
Bausekretär, Wald
9.2.1935 bis 30.11.2023



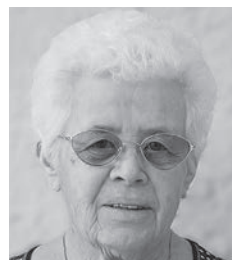
Hans-Jakob Egli-Weber
Bäckermeister, Gibswil
12.1.1947 bis 3.12.2023



Ulrich Rutz
Landwirt, Wetzikon
20.5.1944 bis 5.12.2023



Hans-Ruedi Schneider
Landwirt, Mönchaltorf
21.10.1932 bis 6.12.2023



Paulina Fankhauser-Wey
Hausfrau, Wetzikon
20.7.1937 bis 7.12.2023



Heidi Piombino-Kägi
Köchin, Hinwil
6.10.1938 bis 7.12.2023



Claudia Kunz
kaufm. Angestellte, Grüt
10.5.1978 bis 8.12.2023



Mina Lasser
Anwaltssekretärin, Uster
24.5.1950 bis 8.12.2023



Annelies Zahnd-Manser
Fehraltorf
29.4.1938 bis 9.12.2023



Berti Spörri-Kessler
Hausfrau, Ehrikon
22.3.1932 bis 10.12.2023



Anna Köng
Hinwil
15.10.1939 bis 12.12.2023



Henriette Reust-Neeser
Wald
8.2.1934 bis 12.12.2023



Leo Zweifel
Fehraltorf
23.4.1947 bis 12.12.2023



Walter Raschle
Lokomotivfüh., Kollbrunn
2.5.1953 bis 15.12.2023



Verena Meier-Mettler
Hausfrau/KV, Gutenswil
31.5.1947 bis 18.12.2023



Charlotte Ochsenbein
Filialeleiterin, Hadlikon
28.12.1940 bis 18.12.2023



Kurt Schmid
Hombrechtikon
13.4.1942 bis 18.12.2023



Willi Vontobel
Briefträger, Rüti
20.6.1932 bis 22.12.2023



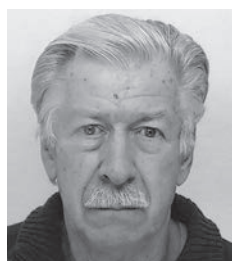
Emmi Leemann-Fahrni
Verkäuferin, Grüningen
8.8.1939 bis 23.12.2023



Ursula Ambühl-Haas
Tann
4.2.1938 bis 30.12.2023



Zeno Thoma
Landwirt, Hinteregg
23.6.1934 bis 30.12.2023



Walter Stammbach
Maschinist, Wila
16.5.1943 bis 31.12.2023



Werner Fisch-Kienholz
alt Posth., Wernetshausen
21.1.1927 bis 1.1.2024



Gertrud Morof
Pfäffikon
21.11.1934 bis 2.1.2024



Alice Furrer-Hürlimann
Bäretswil
17.6.1942 bis 3.1.2024